

# Weltwochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Ich hab's ihm extra gesagt, er soll's nicht wieder in Gebrauch nehmen, und nu hat er's doch — — —"

Sie schwieg bedrückt. Geninde sprang auf.

„Also haben wir hier den Beweis, daß dieses Tuch meinem Mandanten zur Zeit der Mordtat nicht mehr gehört hat. Das Tuch war im Gebrauch des Karl Lehmann. Damit richtet sich der Verdacht der Täterschaft gegen Lehmann. Das weitere behalte ich mir für mein Plädoyer vor.“

Der Saal flackerte plötzlich vor Erregung. Die Zuhörer standen auf. Alles war in einer beinahe fiebernden Spannung.

„Sie sind also der Meinung, Herr Rechtsanwalt — — —“

„Daß der Zeuge Lehmann der Tat verdächtiger scheint als mein Mandant. Ich bitte, den Zeugen Lehmann zu befragen, ob er in der Mordnacht im Park gewesen ist.“

Eine unheimliche Stille war. Der Ventilator furrte

„Nun, Zeuge Lehmann“, fragte Reinow langsam, „ja oder nein?“

Lehmann brachte einen gurgelnden Laut hervor, nur die Nächststehenden verstanden:

„Ja — aber es war ganz anders. Ich war's nicht. Es war nicht mit der Wendling.“

Geninde hatte sich vorgebeugt, als wollte er Lehmann die Worte von den Lippen gewaltsam entreißen.

„Sprechen Sie deutlich“, fuhr der Staatsanwalt von Gruber ungeduldig dazwischen, „also, ja? Sie waren im Park? Um welche Zeit?“

„Die Zeit weiß ich nicht. Es war schon dunkel. Aber mit der Wendling, da hab' ich nichts gehabt. Ich wollt' doch bloß.“

„Was wollten Sie“, fragte Reinow.

„Ich wollt' bloß der Erna auslauern, weil sie wieder mal zu Becker laufen wollte. Sie hat doch immer soviel erzählt —“

Er schwieg.

„Also, Zeuge Lehmann, Sie waren nach Ihrer Angabe in der fraglichen Nacht im Scheitinger Park?“

„Nee, nee, Herr Richter, nich nachts. Abends war's.“

„Das werden wir später nachprüfen. Zunächst beantworten Sie mir meine Frage: Was wollten Sie von Ihrer Stieftochter?“

Alles sah gespannt auf Lehmann. Sein Gesicht war verändert. Das Wilde war fort. Eine stumpfe Hilflosigkeit war darin, wie die eines gejagten Tieres, das von seinen Verfolgern gestellt wurde.

„Ich hab's doch nur getan, weil sie mir mit dem Becker gedroht hat.“

„Was gedroht hat? Warum?“

Frau Lehmann hob die Hand, ließ sie wieder fallen. Aber Reinow hatte es bemerkt.

„Haben Sie etwas dazu zu sagen, Frau Lehmann?“

„Ja, er hatte doch Angst, weil der Herr Becker wußte, daß er sie immer so fürchterlich geschlagen. Und der Herr Becker, der hat doch auch der Erna geholfen, daß sie fortkommt. Und darum hat doch der Karle die Wut auf ihn gehabt. Denn wenn der Herr Becker ihn hätte angezeigt, dann wäre er ja wegen dem Mißhandeln ins Gefängnis gekommen, der Karle.“

„Aha“, sagte Reinow, „also, Zeuge Lehmann, Sie hören, was Ihre Frau hier ausgesagt hat. Was wollten Sie im Park?“

Lehmann schüttelte den Kopf:

„Bloß verbieten hab's wollen, daß sie alles dem Becker erzählt. Vielleicht hab' ich sie ein bißel hart dabei angefaßt — da hat sie geschrien im Park. Ich hab' Angst gekriegt, daß einer käm und tät das Schreien hören — da hab' ich's Taschentuch ihr in den Mund stoppen wollen. Und da sind Leute gekommen, und da bin ich fortgelaufen und die Erna auch.“

„So, dann sind Sie fortgelaufen?“

Staatsanwalt von Gruber machte eine Notiz.

„Und wohin sind Sie dann gelaufen?“ fragte er, „nach Hause?“

„Nee, dann bin ich zu Kretschmer in die Oderstraße gegangen und hab' einen Kaffee getrunken.“

„Haben Sie für diese Behauptung Zeugen?“

Ein dicker Arm hob sich im Zuhörerraum, ein rotgesichtiger Mann mit Bauch in einer grauen Wollweste stand schwerfällig auf.

„Da is' er ja“, sagte Lehmann ganz erleichtert, „das is' der Kretschmer, in dem seiner Kneipe war'sch.“

Der Bierwirt nickte eifrig. „Jawohl, ja“, rief er, „stimmt.“

„Kommen Sie herunter“, befahl Reinow, „damit wir Sie vernehmen können.“

Genindes Gesicht zeigte eine müde Enttäuschung. Da hatte er schon geglaubt, in Lehmann den wirklichen Täter zu haben. Nun schien auch der ein Alibi zu besitzen. Der dicke Bierwirt, der nun von Reinow vereidigt wurde, sah nicht aus, als wäre er mit Lehmann im Einverständnis. Die Befundung stimmte. Das spürte man sofort. blieb also nur die Entlastung in bezug auf das Taschentuch. Das war ja schon viel. Aber nicht genug.

„Ich stelle also ausdrücklich fest“, sagte Geninde, nachdem die Vernehmung des Bierwirts Kretschmer erfolgt war, „daß wieder ein wichtiges Indiz der Staatsanwaltschaft hinfällig wurde.“

„Aber die Tatsache, daß der Angeklagte Becker, entgegen seiner ursprünglichen Aussage, in der Mordnacht mit der Ermordeten im Scheitinger Park zusammen war, bleibt bestehen. Dieses Indiz ist nicht zu Fall zu bringen, Herr Rechtsanwalt.“

„Noch nicht zu Fall zu bringen, Herr Staatsanwalt?“

„Ich denke, wir halten uns hier an das Konkrete“, fiel Reinow ein, „Wachtmeister, führen Sie den Zeugen Lehmann ab. Die nächste Zeugin“, er sah auf seine Akten, „Fräulein Hierzel.“

## 11. Kapitel.

„Die Zeugin Adda Hierzell“ erklang die Stimme des Gerichtsdieners.

Becker hatte wieder apathisch mit abgewandtem Gesicht dagesessen. Er hatte offenbar Reinows Anordnungen nicht in sich aufgenommen. In dem Augenblick aber, als Addas Name, von dem Gerichtsdieners aufgerufen, sein Ohr erreichte, als sie nun hereinkam, zögernd, mit gefenktem Kopf, sprang er auf. Mit verzerrtem Gesicht sah er, an die Anklagebank festgekrallt, ihr entgegen. Ein Aechzen kam aus seinem Munde, das in einen unartikulierten Schrei überging.

Fortsetzung folgt.

# Weltwochenschau

## Faktor Unsicherheit

Auf den Rohstoffmärkten der Welt hat die rückläufige Preisbewegung teilweise 40 und mehr Prozente erreicht. Die erwartete Uebertragung dieser Baiffe auf die Lebenskosten in den einzelnen Staaten ist höchst verschieden. Bei uns stellen wir einen Stillstand der Bewegung fest, so daß also damit der Höhepunkt der Teuerung erreicht wäre. Es müßten sich daraus allerlei Konsequenzen ergeben. Aber man kann nicht rechnen, und man weiß nicht, wo man anfangen soll. Unsicherheit über die nächsten Schübe der Entwicklung setzt ein. Geht die Detailpreisbewegung vom Stillstand in eine Senkung über? Was bedeutet das? Wird damit eine neue Krise eingeleitet? Wie soll man ihr begegnen? Man erhält das Bild einer merkwürdigen Verwirrung in verschiedenen Lagern, wenn man die Augen da und dorthin richtet.

Da verlangt beispielsweise Dr. Laurjane Erhöhung der Milchpreise, die den Bauern eigentlich nach der Abwertung sofort gebührt hätte und die Entschuldungsaktion praktisch durchgeführt haben würde. „5 Rappen pro Familie und pro Tag“ sollen die Konsumenten auf sich nehmen. Aber diese Konsumenten haben die Teuerung ertragen, haben den Lohnabbau und die Geldentwertung auf sich genommen. Bei rückgehender Konjunktur können sie auf einen Lohnwiederaufbau nicht mehr rechnen. Sie werden nicht bereit sein, Ja zu sagen.

Dann wird eine neue Debatte über die S B B - Sanierung fällig, und in den eidgenössischen Räten wird

seit dem 7. Februar über die Personalartikel gesprochen. Der Moment ist da, wo eine neue Schrumpfung der Transporte die kaum gewonnene Erholung bei den Bahnen wieder illusorisch macht. Wird man den von rechts geplanten Angriff gegen die Stellung der Eisenbahner wagen und damit jene Voraussetzungen schaffen, die weitere Personalverminderung und weitere Einsparungen an den Löhnen ermöglichen? Kommt die Krise, wird sich zeigen, daß keine noch so rigorose Einschränkung auf dem Konto „Personalausgaben“ der SB das Geringste hilft. Dagegen wird der gesamte Inlandmarkt unter dieser Konsumdrosselung zu leiden haben.

Wir kommen nicht um die Klippe herum, die „Kapital-Opferung“ heißt, wenn wir nicht verstehen, daß nur erhöhter Umsatz bei gesichertem Preisniveau die investierten Kapitalien und die neuen Ersparnisse, die nach Anlage suchen, halten kann. Kommt die neue Krise? Wenn ja, dann rettet uns nur der Inlandmarkt, der gestützt werden muß. Was die Bauern verlangen, stützt den Inlandmarkt. Aber was das eidgenössische Personal fordert, stützt diesen Markt auch. Was aber wird ihn in den Abgrund reißen?

### Krise im Dritten Reich.

Das deutsche Volk erfährt durch seine Presse und durch seinen Rundfunk nicht, was es aus andern Quellen dennoch vernimmt: Daß dem großen Personalschub an der Spitze seiner Führerschicht ein heftiger, wochenlangender Kampf vorausgegangen, den Hitler mit einem Kompromiß gelöst, aber noch nicht endgültig entschieden hat. Die Armee und die Partei sind immer noch nicht eins; der „Februarlösung 1938“ werden weitere Schübe folgen müssen.

Die ausländische Presse interessierte sich seit längerer Zeit für den Fall. Es wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Industrie Angst vor der zunehmenden Rohstoffknappheit habe und den Vierjahresplan Görings kritisiere. Dann sprach man wieder von Strömungen in der Reichswehr, die sich gegen das spanische Abenteuer richteten. Die gleichen Stellen sollten überhaupt politischen Abenteuern abgeneigt sein und die Außenpolitik verurteilen; militärisch gesehen war ihnen die Anlehnung an Italien der größte Fehler, den eine Regierung machen konnte; aus der Vorkriegszeit brachte man die bekannte deutsche Vorstellung von der Minderwertigkeit des italienischen Soldaten mit; das Bündnis mit Mussolini bedeutete aber nicht nur, daß man einen wenig vertrauenswürdigen Kriegspartner gewann, sondern sich gerade dadurch den wichtigsten Weg, den nach England, versperrte.

Ob diese Strömungen wirklich sehr stark gewesen, wird man erst in der Zukunft erfahren. Denn nun müßten sie erst recht in Erscheinung treten. Bedeutet doch der Entscheid Hitlers, daß der Weg ins politische Abenteuer sich öffnet, daß die abenteuerwilligen Köpfe langsam an die Spitze des Staates geschoben, daß die Engländer und Franzosen noch weiter abgestoßen werden etc.

Man nannte als den eigentlichen Chef des Widerstandes in der Armee den Generalobersten Fritsch. Herr von Fritsch, Offizier nach altem Schnitt, galt als persönlicher Gegner des Generalfeldmarschalls von Blomberg, der bekanntlich Hitler sehr ergeben gewesen und als Chef der Armee die eigentliche Macht besaß. Hinter Fritsch, so hieß es, stünden die „Kadetten-Offiziere“, das heißt die aus den alten Kreisen hervorgegangenen, die am alten Ehrenkodex festhielten und mit Verachtung auf die „neuen“ Männer, die Parteioffiziere, herabsehen.

Als nun vor Wochen der Herr von Blomberg seine Sekretärin, eine Frau „aus unterm Stand“, heiratete, ging die Aktion der junkerlichen Offizierskreise gegen ihn los. Die Partei aber witterte Gelegenheit, sich des Herrn Blomberg, der viel zu schlapp war, zu entledigen und einen schärferen Herrn, und zwar Göring, an die Spitze zu schieben. War auch Herr von Blomberg dem Führer sehr ergeben, seine

Ohren standen den Stimmen aus dem Offizierskorps zu weit offen. Unter Umständen konnte er sich zu den Bremfern gesellen.

Während nun der Marschall mit seiner jungen Frau auf Capri Flitterwochen feierte, suchte der Herr von Fritsch Hitler zur Absetzung von Blombergs zu bewegen; selbstverständlich sollte der Führer ihn, Herrn von Fritsch, zum Nachfolger machen; alsdann war der Weg zur „vernünftigen Politik“ frei. Gleichzeitig lagen die Paladine des Führers auf der Lauer, und Göring, Goebbels, Himmler und andere bestürmten ihn, nur ja nicht den Fritsch, sondern Göring mit der Marschallwürde zu krönen, damit man endlich die parteitreue Außenpolitik verwirklichen, in Spanien den Verbündeten unterstützen und auf der ganzen Linie marschieren könne.

Niemand wird erfahren, oder erst viel später, wie Hitler von beiden Lagern bestürmt und vielleicht auch bedroht wurde. Und ob es wahr sei, daß Fritsch einige Tage wie ein Gefangener behandelt wurde, wissen nur die SS-Leute und ihre Befehlshaber. Genug, die Entscheidung lautete: Fritsch wird beurlaubt, also gestürzt. Mit ihm 14 Generale und Generalleutnants. Göring wird nicht Blombergs Nachfolger, erhält aber die Würde eines Generalfeldmarschalls. Eine Reihe von neuen Stellen werden geschaffen, und auf alle entscheidenden Posten kommen parteitreue Pgs. oder sonstige Vertrauensleute.

Die Offizierskreise sind also geschlagen. Logischerweise. Der „4. Februar 1938“, als Gegenstück zum 30. Juni, zeigt, wie viel weniger gefährlich diese alte Klasse Hitler erschien, als die SA unter Röhm, die man dezimierte. Nein, diese „alten Herren“ machen nicht Revolution. Sie kämpfen für den Standes-Ehrenkodex. Nicht aber für Prinzipien. Sie werden auch nicht für die Bekenntniskirche und Pastor Niemöller ihre Degen ziehen!

Wer die Gesamtentwicklung seit 1933 beobachtet, stellt heute fest, daß die stärkste Stütze der Tradition erst jetzt gefallen und daß nur noch die Industriebereichen übrig bleiben. Japanische Enthüllungen zeigen, daß diese Industrie, trotz angeblicher Rohstoffnöte, den Chinesen mehr als alle andern Staaten liefert. Wird ihr nun wohl Göring diese Lieferungen verbieten? Ein solches Verbot müßte erfolgen, zielt doch der Umsturz vor allem auch auf außenpolitische Neu-Orientierung im Sinne der konsequenten Unterstützung Japans, Italiens und Franco-Spaniens.

Sichtbares Symbol: Ribbentrop, der Erfinder des Anti-Kominternpactes, wird deutscher Außenminister. Anstelle des Herrn von Neurath, den die ausländischen Diplomaten in Berlin vergeblich durch eine ostentative Feier zu halten versuchten. Man vergleiche die Gesichter der beiden Herren: Neurath ein Lebenskünstler, v. Ribbentrop ein Mann mit „Revolveraugen“. Mit Herrn von Neurath fallen die Gesandten in Wien, Papen, in Rom Hassel, und in Tokio Dierksen. Ribbentrops Berufung ist die symbolische Aufgabe der deutschen Hoffnung auf die Verständigung mit England. Der 4. Februar birgt die Explosion in sich.

—an—

## Kleine Umschau

Nun geht's wieder der Fastnacht zu. Schade, meinen viele, daß z'Bärn keine richtige Fastnacht aufkommen kann. Was ist der Grund? Die Berner seien zu ernst, zu nüchtern, allzusehr mit den Sorgen des Alltags beschäftigt, behauptet die eine Meinungsgruppe, während die andere Gruppe die Ursache in den Zeitläufen sehen zu müssen glaubt. Einewäg prangen schon seit einiger Zeit ganze Beigen Fastnachtstüchli, im Züribiet Eierdöhrli genannt, in den Konditoren- und Bäckerläden, und daneben die verschiedenartigen Schmalzgebäcke, die seit altersher in dieser Zeit hergestellt wurden. Chroniken berichten von den vermummten Gestalten, die um die Fastnachtszeit in der Matte, der Brunngasse und wahrscheinlich auch in andern Straßen mit